

EXPLORATIONS IN ARCHITECTURE

TECHNOLOGY

ARCHITEKTUR ALS MEMBRAN

SEITE 166 – 175

Georges Teyssot

ÜBERSETZUNG: Claudia Kotte
REDAKTION: Nora Kempkens
KORREKTORAT: Sabine Rochlitz

From
EXPLORATIONS IN ARCHITECTURE
TEACHING, DESIGN, RESEARCH

ISSUED BY the Swiss Federal Office of Culture, Urs Staub
EDITED BY Reto Geiser

Birkhäuser
Basel · Boston · Berlin
2008

ISBN 978-3-7643-8921-5



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Swiss Confederation

Federal Office of Culture FOC

EXPLORATIONS IN ARCHITECTURE

TECHNOLOGY

¹ARCHITEKTUR ALS MEMBRAN*Georges Teyssot*

In *Die Logik des Sinns* (1969) bezog sich Gilles Deleuze auf etwas, was Antonin Artaud beim Verlassen des psychiatrischen Krankenhauses in Rodez hervorbrachte: „kein Mund keine Zunge keine Zähne kein Kehlkopf keine Speiseröhre kein Magen kein Bauch kein Anus Ich werde den Menschen, der ich bin, neu bauen.“¹ Artauds Appell beschwor einen zusammenhängenden, fließenden Körper aus Blut und Knochen, der nicht auf irgendein Organ reduziert war. Später im *Anti-Ödipus* (1972) schreiben Deleuze und Félix Guattari von einem Körper, den sie als Triebmaschine verstanden, eine „Wunschmaschine“, die auf die theoretische Möglichkeit eines „organlosen Körpers“ hindeutet.

Heutzutage stehen wir zwei Hypothesen gegenüber, die einander fast auszuschließen scheinen. Auf der einen Seite ist es die Vorstellung eines „organlosen Körpers“, der nicht auf der Singularität und Autonomie seiner einzelnen Organe beruht, sondern in dem die Organe angeblich unbestimmt sind. Auf der anderen Seite steht eine Vorstellung, die auf der organischen Organisation von Organen namens „Organismus“ beruht und dem konventionellen Verständnis des Körpers entspricht; dieser Körper funktioniert gemäß der internen Logik und den internen Hierarchien, die seit Langem in Physiologie und klinischem Diskurs vorherrschen. Diese beiden Ansätze zur Erklärung von Körperlichkeit scheinen diametral entgegengesetzt, und doch schließt der eine den anderen nicht wirklich aus. Das eine Konzept bevorzugt einen „organlosen Körper“, den (produktiven) Traum der Schizophrenen, der den Körper rein in seiner *Exteriorität* betrachtet, ihn in Bezug zu anderen Körpern setzt und ihn durch Beziehungen von Oberfläche, Differenz, Affekt und Begehren wahrnimmt. Der Körper funktioniert hier „als ein virtueller und glatter

EXPLORATIONS IN ARCHITECTURE

TECHNOLOGY

Raum, verbunden mit den Strömungen und Flüssen, die durch und über ihn laufen.“² Das andere Konzept betont die Realität oder Normalität des Organismus. Der Körper wird hier ausschließlich in seiner *Interiorität*, seinem System der internen Verteilung, verstanden, in dem autonome Organe das Ganze in multiple Teile zerlegen und so seine Integrität aufbrechen. Diese Art funktionaler Logik spiegelt sich überdies in dem, was der sogenannten „modernen“ Architektur, die in Wirklichkeit nichts anderes als die Anwendung von Organizismus ist, entgegensteht.

In ihrer Analyse nahmen Deleuze und Guattari eine kritische Haltung zu einigen Trends in der Psychoanalyse ein, die vom linguistischen Strukturalismus geprägt wurden. Sie kritisierten insbesondere die Vorstellung vom Körper als *tabula rasa*, als einer Art von unbeschriebenem Blatt, auf dem sich durch Sprache nachgezeichnete Ereignisse einschreiben und auf das Macht und Autorität den Gesetzestext schreiben können. Diese – grob gesagt Lacan'sche – Vorstellung des Körpers schien eine Interpunktion des entleerten Begehrens durch den Signifikanten einzuschließen und so eine phallische Ordnung herzustellen – die der Familie und folglich die des Staates. Deleuze und Guattari dagegen betonten, dass das Begehren keinen Mangel kennt und sein Objekt nicht vermisst. Das Begehren und sein Objekt sind eins – ein und dasselbe. Das Begehren ist eine Maschine und das Objekt der Begierde ist ebenfalls eine Maschine, die mit ersterer verbunden ist.³ Wie sich in *Tausend Plateaus* (1980) zeigt, betrachteten Deleuze und Guattari den Körper als eine mannigfaltige Oberfläche mit haut-ähnlichen Falten: „Er ist auch die Haut als Hülle oder Ring und die Socke als reversible Oberfläche. Er kann ein Haus oder Teil eines Hauses sein, eine beliebige Anzahl an Dingen, alles. Ein organloser Körper ist kein leerer Körper, der der Organe beraubt wurde, sondern ein Körper, auf dem das, was als Organe dient... gemäß Massenphänomenen... in Form molekularer Mannigfaltigkeiten verteilt wird.“⁴ Innerhalb dieser Topologie erscheinen Behausungen als etwas Reversibles, wie die Haut eines toten Tieres oder die Form einer Socke. Das Innere formt eine neue Art von Organizismus und wird Äußeres, während sich umgekehrt das Äußere in Oberflächen faltet, die glatt oder gefurcht sein mögen, gefaltet und sich entfaltend, nach innen gestülpt oder nach außen gekehrt.

Heute steht dem „organlosen Körper“ die verstörende Aussicht eines körperlosen Organs gegenüber – den Transplantaten, die treffend bezeichnet in Organbanken lagern. Als beunruhigender Hybrid ist das Transplantat eine neue Spezies aus Fleisch und Apparat. Dem „Spender“-Organismus entnommen

EXPLORATIONS IN ARCHITECTURE

TECHNOLOGY

wird ein Transplantat zum „freien“ Organ – es wird mit anderen Worten wie jede andere Ware auf dem offenen Markt verfügbar. Die Nachfrage übersteigt das Angebot und löst so einen weltweiten Schmuggel aus. Ein Transplantationsorgan ist also *körperlos* – verwaist und alleinstehend, gefangen zwischen Leben und Tod. Es stammt aus dem Intervall *zwischen* relationalem und funktionalem Tod. Die Transplantationschirurgie führt zu einer Zäsur zwischen Organ und Körper: Das Organ bleibt das „Andere“ in seinem neuen Körper. Das transplantierte Organ wird ein „Anderes“, indem es ein defektes Teil innerhalb des „Wirts“-Organismus ersetzt und so eine andere Normalität definiert, die – wie Transplantationspatienten am eigenen Leib erfahren – zu anderen Pathologien führt.

Deleuze und Guattaris Beschreibung der Triebmaschinerie beschwört auch Fragmentierung herauf, wie aus dieser Passage im *Anti-Ödipus* hervorgeht: „In Wunschmaschinen funktioniert alles zur gleichen Zeit – begleitet aber von Pannen und Fehlzündungen, Stockungen, Kurzschlüssen, Unterbrechungen von Zerstückelungen und Abständen.“ Für Deleuze und Guattaris Wunschmaschinen sind Schnitte produktiv und ihrerseits Verbindungsstellen. Da der Lacan'sche Spiegel nicht mehr in der Lage ist, die Teile des „zerstückelten Körpers“ durch Reflexion oder Repräsentation zusammenzufügen, kann er die fragmentierten Phantasmen des prä-narzistischen Körpers nicht länger zusammensetzen. Das Spiegelstadium wird für Deleuze und Guattari zur Unterdrückung der Fragmentierung, die nur zu einer Fetischisierung des verlorenen Objekts der Begierde führt. Im Gegensatz dazu feiert der *Anti-Ödipus* Teilungen, Spleißstellen, Schnitte, Teilobjekte, Verknüpfungen und Trennungen, Verbindungen und Mitschnitte.

So entstehen zwei unterschiedliche, doch zusammenhängende Hypothesen zur Fragmentierung des Körpers. Die erste wird durch die Formulierung *körperloses Organ* definiert. Ein solches Organ, vom Körper befreit, kann als Ware verkauft werden oder auf einen anderen Körper, einen anderen Organismus – ob lebend oder nicht, biologisch, mechanisch oder ein Rechner – „aufgepfropft“ werden. Der englische Begriff „graft“, zu Deutsch Pfropf oder Transplantat, stammt etymologisch vom griechischen Wort für schreiben, *graphein*, ab. Somit wird jedes Transplantat ein Script oder Code, und jedes Schreiben, jeder Graph, wird ein „graft“, ein Transplantat. Die zweite Hypothese definiert den *organlosen Körper*. Der Körper wird frei, triebhaft und begehrend: ein Körper reiner Oberfläche. Er wird nicht nur konstant von Transplantaten, Verbindungen und Codes durchkreuzt, sondern auch unab-

EXPLORATIONS IN ARCHITECTURE

TECHNOLOGY

lässig von ephemeren Erfahrungen durchflossen, die künstlich hervorgerufene vitale Folgen haben: Taktgefühl und Kontakt, Empfindung und Flattern, Streichen und Berühren, Tätscheln und Reiben, flüchtiger Genuss und kurzzeitige Befriedigung, Fluss und Abfluss.

Selbst wenn Deleuze und Guattari nicht explizit auf die Kybernetik verweisen, nimmt ihre Diskussion der vernetzten Flüsse doch auf die Theorie homöostatischer Systeme Bezug. Die Untersuchung der Schnittstellen zwischen Mensch und Maschine führte zur erweiterten Anwendung der Kybernetik. Von der Kontrolle von Maschinen durch sich selbst regulierende Systeme bis zu Verallgemeinerungen über die Konfiguration des Körpers als Informationssystem sind wir zu sensorisch angeregten Umgebungen übergegangen, die fähig sind, die Welt nachzubilden.⁵ Von 1960 bis heute sind die beiden Gestalten des Roboters und des Cyborg miteinander verschmolzen und sind auf unterschiedlichste Weise mutiert – durch prothetische Implantate, durch den Vorgang des Klonens und den Einsatz biologischer Messwertgeber. In der Cyborg-Kultur werden Körper nicht mehr geboren, sondern hergestellt: Organismen sind Konstrukte, die durch Prozesse wie immunologisches Codieren geformt werden.

Unser Sein kann keinesfalls durch ein einzelnes unserer Organe definiert werden, da wir einige von ihnen umformen und andere sogar ersetzen können. Über ein Teil nachzudenken, ist jedoch nicht dasselbe wie für das Ganze einzutreten, und genau diese theoretische Trennung zwischen dem Körper und seinen einzelnen Organen macht es möglich, zwischen dem „Besitzen“ eines Körpers und dem „Sein“ eines Körpers feine ontologische Unterscheidungen zu treffen. Ein Subjekt ist kein Geist, der einem Körper innewohnt; wir *haben* keinen Körper, sondern *sind* ein Körper – und wir sind ein Körper, dessen Teile alle „denken“. Jean-Luc Nancy geht sogar noch weiter, wenn er behauptet, dass „es so etwas wie *den* Körper nicht gibt. Es gibt keinen Körper. Stattdessen gibt es geduldige und glühende Rezitationen zahlreicher Korpora. Rippen, Schädel, Becken, Reizungen, Außenhäute...“⁶ Außerdem, so Nancy, sei jeder Körper „ein vielfältig gegebener Körper, viel geschlechtlich, vielgestaltig, vielzönig, ... anorganisch.“⁷ Körper werden erschaffen und diese „Schöpfung“ führt zu einer Technologie des Körpers, die fast alleinig die Wahrheit der Welt bestimmt: „Unsere Welt ist die der ‚Technik‘, die Welt, in der sich der Kosmos, die Natur, die Götter, das vollständige System in seiner intimen Zusammenfügung als ‚Technik‘ exponiert: Welt einer *Ökotechnik* [*ecotechnè*].“⁸ Dieser technologische *oikos* funktioniert wie eine

EXPLORATIONS IN ARCHITECTURE

TECHNOLOGY

Maschine und zugleich wie ein Organ. Die Ökotechnik funktioniert, weil sie ihre Kraft aus technischen Apparaten bezieht, mit denen jedes Organ durch und durch verbunden ist. „Doch das, was sie *macht*, sind unsere Körper, die sie in die Welt setzt und an dieses System anschließt, die sie somit sichtbar, wuchernder, polymorpher, gedrängter erschafft, mehr in ‚Massen‘ und ‚Zonen‘, als sie es je waren.“ Wie ein Cyborg, jedoch ohne den Reiz von Science Fiction, wird der Körper zunächst geschaffen, dann überall mit Drähten versehen und kann schließlich rekonfiguriert werden.

Genau zu der Zeit, als Jean-François Lyotard seine große Ausstellung *Les immatériaux* (1985) in Paris vorbereitete, beschwor William Gibson in seinem Cyber-Roman *Neuromancer* (1984) einen nicht-materiellen Raum der Repräsentation, dessen Direktdaten die der digitalen Simulation waren. Sie erlaubten dem Leser, die Kluft zwischen physischer Präsenz und Bewusstsein – einem „Geist“, zur Navigation im Cyberspace fähig – zu erforschen. Eine Landschaft zu konzipieren, in der statistische Daten den Formen einer neuen Stadt Gestalt geben, war das Ziel der niederländischen Architekten MVRDV in ihrer Videoinstallation *METACITY/DATATOWN* (1998). Eine Architektur, die sich selbst durch Graphen und Transplantate in dauernder Mutation befindet, stellten sich auch Architekten wie Toyo Ito, NOX (Lars Spuybroek), Mark Goulthorpe (dECOi), Instant Architects (Dirk Hebel & Jörg Stollmann) und viele andere vor. Nach Jahren der Spline und Parametrik, *formZ-isierten* Formen und *x-tremen* Formalisierungen scheint es, als ob Designer wie Jürgen Mayer H., Didier Faustino oder Xefirotarch (Hernan Diaz Alonso) nun innovative Wege finden, um die auf dem Bildschirm imaginierten Räume mit ihrer strukturellen Realisierung zu verquicken.

Insbesondere in Gramazio & Kohlers Arbeiten hat man den Eindruck, als ob die Digitalisierung des architektonischen Entwurfs nicht nur Probleme der Repräsentation und Konzeption, sondern auch den Aspekt der Anfertigung thematisiert. Aus theoretischer Sicht scheint hier ein wichtiges Thema angeschnitten zu werden, das zu einer Reihe von interessanten Fragen führt: Überwinden wir mit derartigen Experimenten wirklich den Aristotelischen „Hylemorphismus“? Die Auffassung vom Entwurf als dem Auflegen einer aktiven Form (*morphé*) auf passive Materie (*hylé*) ist der eigentliche Grund einiger typischer Gegensätze wie etwa dem von Struktur und Dekor. Wird dieses Experimentieren mit Prototypen in Originalgröße die Grenzen zwischen Bauen und Einrichten verschieben können? Werden mit anderen Worten solche Experimente durch Verwischen dieser Unterschiede zum weiten Feld der Interaktivität führen?

EXPLORATIONS IN ARCHITECTURE

TECHNOLOGY

Man muss sich fragen, ob all das, was in diesen Architekturprojekten getestet wird, nicht schon längst in den Arbeiten von Marshall McLuhan vorweggenommen wurde. Architektur, so wird in Analogie zu McLuhans Gedanken behauptet, wird – wie Haut, Werkzeuge und die Medien – zu einer Erweiterung des Menschen. Umgebung wird zunehmend unter dem Aspekt der Überlagerung verschiedener Sphären begriffen und entworfen: Haut und epitheliale Hülle; Dinge, Objekte, Werkzeuge, Utensilien, Ausrüstung und Maschinen; Erde, Luft, Feuer und Wasser; Licht, Wolken, Sterne, Klima und Wetter; und Medieninterfaces. Eine solche Architektur könnte in der Tat als „atmo-sphärisch“ betrachtet werden, ein Zustand, der durch Diller + Scofidios „Blur Building“ (2002) eindrucksvoll veranschaulicht wird (das Projekt mag manchem Peter Sloterdijks Loblied auf die *Sphären* (1998) ins Gedächtnis gerufen haben).⁹

Wie Sloterdijk selbst in *Die Domestikation des Seins* (2000) gezeigt hat, ist der Gedanke des Bewohnens vor allem mit dem Besetzen von Boden verbunden und insbesondere mit dem Räumen oder Lichten eines Raumes, der ausgestattet sein muss.¹⁰ Der Begriff des Lichtens stammt von dem der „Lichtung“, wie er von Martin Heidegger in seinem „Brief über den Humanismus“ (1947) gebraucht wird. Wie Jacques Derrida 1993 gezeigt hat, leitet sich diese Idee auch von der Platonischen *khôra* ab, der Matrix aller Dimensionen und dem Behältnis allen Werdens. In diesem Sinn bezieht sich das Verständnis der Sphäre auf die primäre, „Gebärmutter-gleiche“ Aufnahme der Dimensionen und Richtungen. Unabhängig von jeder Metapher kann diese Sphäre als ein Treibhaus oder eine Blase gesehen werden, insofern als sie besondere klimatische Bedingungen bestimmt. Die Umgebung – der Garant organischen Lebens, die Region oder das Land, das uns umgibt – ist zuallererst ein Käfig, eine Blase, ein Ring. Sie nimmt die Form einer mittleren Welt an, die sich zwischen der organischen Projektion tierischen Lebens und der Projektion der Hominiden – durch eine Lichtung – in der Welt befindet. Die Sphäre ist topologisch dazwischen liegend. Auf der einen Seite ist ein (tierisches) Wesen von einem Ring, einer Umzäunung, einer Grenze umgeben; auf der anderen Seite ist ein (menschliches) Wesen fähig zu einem *ek-statischen* Akt des Sichüber-treffens, indem es sich einer unbestimmten Welt öffnet – eine Lichtung macht. Die Sphäre als Mittler spielt auch die Rolle der Intermedialität.

Sphären werden, indem sie die Bedingungen der Domestikation definieren, zu Hüllen, ontologischen Membranen *zwischen* Innen und Außen. Schon 1926 hatte der Bauhaus-Student Siegfried Ebeling einen Aufsatz mit dem Titel „Der Raum als Membran“ veröffentlicht, in dem er eine biologische, die

EXPLORATIONS IN ARCHITECTURE

TECHNOLOGY

Prozesse des Zellstoffwechsels adaptierende Architektur vorwegnimmt. Sphären bestimmen das Intervall zwischen hier und dort und werden von ihm bestimmt. *Zwischen* endlich und unendlich und *zwischen* dem Symbolischen und dem Diabolischen verortet, sind Sphären gerade durch ihre „*inter-betweeness*“, das Dazwischen-Sein, definiert, vom lateinischen *inter*, das auch Teil von *interior* (innen), *intermediary* (Vermittler) und *Intermedialität* ist. Sphären, so Sloterdijk, sind Medien, und zwar solche, die den heutigen Medien vorausgingen. In ihrer Mittlerrolle *zwischen* (körperlicher und tierischer) Umzingelung und (körperlichem und menschlichem) Symbol schaffen Sphären eine Situation der Intermedialität.

Kern dieser Problematik ist die Frage nach der Interaktion zwischen Rahmen und Prothese: Rahmen als Erweiterung und Projektion der Instrumentalität, Prothese als neue Form der Gastlichkeit. Von nun an müssen wir an Konzepten wie Feindschaft, Ungewöhnlichkeit, Unbehagen, Entfremdung und dem Unheimlichen arbeiten. Eine Prothese kann nämlich wie ein Pfropf oder ein Transplantat zugleich gastfreundlich und feindlich sein. Sie kreist zwischen diesen beiden Polen, *hospes* und *hostis*, Gast und Freund,¹¹ wie man im Bereich der Chirurgie bereits erkennt. Baumexperten wissen zum Beispiel, wie man einen Ableger von einem Baum auf einen anderen aufpfropft (etwa zur Veredlung eines Zier- oder Obstbaumes). Im gastronomischen Kontext problematisiert die Kluft zwischen *hospes/hostis* die gewöhnliche Bedeutung von Stammtisch, dem französischen *table d'hôte* (einen indiskreten, parasitären Gast am gemeinsamen Esstisch platzieren). Auf politischer Ebene ist die Ambivalenz zwischen den Begriffen *hospitality* oder Gastfreundlichkeit und *hostility* oder Feindschaft nur auf den ersten Blick widersprüchlich. Sie stammt daher, dass die Gründung jedes Staates (Commonwealth, *polis*, Organismus) letztlich durch die Identifizierung eines Fremden (Ausländer, Eindringling, Kolonist, Parasit¹²) geschieht, gegen den sich der „Staat“ widersetzen muss. Mit Kategorien wie Transplantat und Parasit beschäftigen sich auch Künstler wie zum Beispiel das Atelier van Lieshout, Lucy Orta, Michael Rakowitz und Santiago Cirugeda. In einem Kontext des Mangels oder der Abwesenheit – das mag eine Lücke sein oder ein bestimmtes Bedürfnis – ist ein Transplantat in der Tat etwas, das als Ersatz fungiert und zu einer Logik der Substitution in der Sphäre der Architektur führt. Der Bereich des Ersatzes eröffnet dann Möglichkeiten des Platzierens, des Umplatzierens und des Neu-Platzierens oder Ersetzens und definiert damit den Begriff „Platz“ neu.

EXPLORATIONS IN ARCHITECTURE

TECHNOLOGY

Dies bedeutet nicht, dass man sich über die Nichtigkeit „virtueller“ Architektur streiten sollte; genauso wenig bedeutet es, dass man den Gebrauch digitaler Werkzeuge in der Architektur ablehnen sollte. Es ist jedoch an der Zeit, den (menschlichen) Körper in Bezug auf diese neuen Mittel zu begreifen – diese neuen digitalen, virtuellen und anderen Medien –, die unwiderruflich Einzug gehalten haben. Vielleicht wäre man dann in der Lage, sie begrifflich als ein neues Mittel (lateinisch *medium*) zu fassen, sie als eine neue Art, die Welt zu sehen zu begreifen, genauso wie die Perspektive (lateinisch *perspicere*) im Mittelalter und in der Renaissance verstanden wurde. Vor gewissen Vereinfachungen sollte man sich ebenfalls hüten. Heute ist der Gegensatz nicht der zwischen Realem und Virtuellem, sondern der zwischen dem Eigentlichen (im Sinne von den Gegebenheiten, der derzeit existierenden Realität) und dem Virtuellen (lateinisch *virtus*, Kraft). Das Virtuelle ist derzeit nicht präsent, postuliert sich jedoch als potentielle Kraft.¹³

Dies hat verschiedene Folgen: Erstens existiert das Virtuelle seit Langem, es ging dem Digitalen voraus. Das Virtuelle kennen wir spätestens seit der Renaissance – die künstliche Perspektive ist virtuell; Descartes' Dioptrik war ebenfalls virtuell, ebenso Athanasius Kirchers Spiegelapparate sowie die *camera obscura* aus dem 18. Jahrhundert. Außerdem sollte betont werden, dass das Eigentliche und das Virtuelle gleichermaßen real sind. Diese beiden Kategorien sind weder gegensätzlich noch schließen sie sich gegenseitig aus, sondern beschreiben eine Differenzierung, die konzeptuell durch die Konfiguration der Falte artikuliert werden könnte, wie Deleuze gezeigt hat.¹⁴

Die Umgebung von Cyborgs ist wie ein hybrider Organismus gestaltet: als eine Art organloser Körper, der sowohl von Informationen (Nachrichten), aber auch vom Rauschen (Parasiten) durchdrungen wird. Die Informationstheorie lehrt uns übrigens, dass Nachricht und Rauschen widersprüchlich und zugleich gegenseitig notwendig sind. Neue Technologie wird vielleicht nicht dadurch integriert, dass man eine neue Umgebung „imaginiert“, doch vielleicht dadurch, dass der Körper an sich neu konfiguriert wird, indem er nach außen drängt, wo seine künstlichen Extremitäten der „Welt“ begegnen. Es geht nicht so sehr darum, neue Arten von Behausungen für Cyborgs zu erfinden. Jene semi-humanen, semi-synthetisierten, konstant mutierenden Einheiten sind schon Umgebungen, Oberflächen, bei denen Beziehungen zwischen Selbst und Welt ins Spiel kommen. Was wir brauchen ist eine Neubetrachtung des Körpers, seine echte (Neu)gestaltung zu einem verbesserten Organismus, ausgestattet mit Instrumenten, so dass er die Welt „bewohnen“ kann und

EXPLORATIONS IN ARCHITECTURE

TECHNOLOGY

Transaktionen mit den vielen Sphären von körperlichem und mentalem Trost, Medien und Informationen verhandeln kann. Durch die Technologien der Implantation, Autoplastik und Amplifikation können die Kategorien von Wohlbefinden, Medien und Information von nun an mannigfaltig werden, und diese Mannigfaltigkeit führt zu einer Multiplikation der Register.

Das Innere der Wohnung schließlich könnte man neu als Bewegung des Körpers zum Äußeren in einem Zustand der *ek-stasis* („heraus treten“) definieren – einem Heraustreten durch die verschiedenen Filter, die unsere Umgebungen abgrenzen (Plätze, Nachbarschaften, Tore, Schwellen, Rahmen, Simse, Fenster, Öffnungen, Aussichten, Grenzen, Ränder, Durchbrüche, Lücken, Bildschirme, Schnittstellen, Kabel, kabellose Netzwerke). Es wäre möglich, die mannigfaltigen Oberflächen, die unseren „Platz des Seins“ einrahmen, von innen nach außen zu durchqueren: Poren und Lücken, Narben und Stiche, Fugen und Schnitte, Haut sowohl als Hülle und als Ring – gefaltete, neu gefaltete, entfaltete, vielfach gefaltete Haut – Schwellungen und Schlitze, Geschwulst und Invagination, Hülse und Schale, Kern und Dekor, Schussfaden and Gewebe, Netze und Netzwerke, ganz zu schweigen von Ports im Cyberspace, die direkt mit Neuronen verbunden sind, Streifen reversibler Materialien und topologische Transplantate. Es ist sogar vorstellbar, dass dieses Interieur sich wie eine Kleinsche Flasche – oder eine gewöhnliche Socke – logisch und topologisch in einen Außenraum verwandeln könnte. Architektur wird so zu einem Instrument, das an dieser Aufführung der „Ekstase“ teilhat. In dieser neuartigen Situation führt ein architektonischer Entwurf nicht länger einfach zu etwas, was betrachtet werden kann (wie etwa ein Objekt oder Gebäude), sondern wird vielmehr eine „Apparatur“, die in der Lage ist, dem Betrachter – das heißt dem Benutzer – mehr zu bieten als die Sache an sich.

EXPLORATIONS IN ARCHITECTURE

TECHNOLOGY

-
- 1 Gilles Deleuze, *Die Logik des Sinns*, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1989 (1969); Gilles Deleuze und Félix Guattari, *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie*, Bd. 1, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1992 (1972).
 - 2 Robert Sasso und Arnaud Villani (Hg.), *Le Vocabulaire de Gilles Deleuze*, Vrin, Paris 2003 (*Les Cahiers de Noesis* 3);
 - 3 Gilles Deleuze und Félix Guattari, *Anti-Oedipus: Capitalism and Schizophrenia*, übersetzt von Robert Hurley, Mark Seem und Helen R. Lane, Viking Press, New York 1977, S. 26-27.
 - 4 Gilles Deleuze und Félix Guattari, *Tausend Plateaus: Kapitalismus und Schizophrenie*, Bd. 2, Merwe, Berlin 1992 (1980).
 - 5 Katherine Hayles, *How We Became Posthuman: Virtual Bodies in Cybernetics, Literature, and Informatics*, University of Chicago Press, Chicago 1999.
 - 6 Jean-Luc Nancy, „Corpus“ (1990), in *Thinking Bodies*, Juliet Flower MacCannel and Laura Zakarin (Hrsg.), Stanford University Press, Stanford 1994, S. 31.
 - 7 Jean-Luc Nancy, *Corpus*, diaphanes Verlag, Berlin 2003 (1999), S. 77.
 - 8 Ibid., S. 78.
 - 9 Peter Sloterdijk, *Sphären. Mikro-sphärologie*. Bd. 1: *Blasen*, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1998.
 - 10 Peter Sloterdijk, „Die Domestikation des Seins. Für eine Verdeutlichung der Lichtung“, in: *Nicht gerettet. Versuche nach Heidegger*, Frankfurt 2001, S. 142–234.
 - 11 Jacques Derrida, „Faxitexture“, in: *Noise 18/19*, Maeght éditeur, Paris 1994.
 - 12 Michel Serres, *Der Parasit*, Suhrkamp, Frankfurt a. M., 2002 (1980).
 - 13 Gilles Deleuze, „L'actuel et le virtuel“, in: Gilles Deleuze und Claire Parinet, *Dialogues*, Flammarion, Paris 1996 (1995).
 - 14 Gilles Deleuze, *Die Falte: Leibniz und der Barock*, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 2000.